

«Wir sind hier, wir sind laut, weil man uns die Zukunft klaut»

Uster Am Freitag zogen erstmals wieder über hundert Klima-Aktivist:innen durch die Strassen Usters. Polizei und Veranstalter sind zufrieden mit dem Verlauf der Demonstration.

Laura Hertel

Monatelang stand die Klimabewegung wegen der Corona-Pandemie still. Am Freitag finden aber in einigen Städten der Schweiz erstmals wieder Demonstrationen statt – so auch im Stadtpark Uster.

Dies, nachdem der Klimastreik Uster Mitte Mai eine Schuhdemo auf dem Stadthausplatz veranstalten wollte. Die Polizei hatte diese aber untersagt. Zwischen Aktivist:innen und Polizist:innen kam es daraufhin zu Diskussionen, da die Polizei an jenem Tag mit hoher Präsenz gegen einzelne Klimaaktivist:innen vorgeht, die sich in der Nähe des Stadthausplatzes aufhielten.

Wogen geglättet

Die heutige Situation im Stadtpark erscheint entspannter: In kleinen Gruppen sitzen die Demonstrant:innen im Gras. Dazwischen Schilder und Banner mit Aufschriften wie etwa «Opa, was ist ein Schneemann?», oder «Eco – not Ego». Die Stimmung ist friedlich, die Anzahl Menschen überschaubar. Da Maskenpflicht herrscht, haben die meisten keine grossen Bedenken, dass es durch die Veranstaltung zu Ansteckungen mit dem Coronavirus kommen könnte.

Andreas Baumgartner, Kommandant der Stadtpolizei Uster sagt: «Juristisch sprach nichts gegen die Durchführung der Demonstration.» Die Veranstalter mussten aber dazu ein Schutzkonzept einreichen. «Wir konnten uns schnell einigen und legten eine Route fest, die den Verkehr nicht allzu sehr beeinträchtigt», sagt Baumgartner. Ihm zufolge waren über zwanzig Beamte von Stadt- und Kantonspolizei im Einsatz.

Im Stadtpark stehen vier Polizist:innen mit Leuchtweste – darunter der Sicherheitschef Ralph Marthy – die den Umzug aktiv begleiten. Sie unterhalten sich mit dem Demoleiter Leo Künzle

vom Klimastreik Zürcher Oberland, der ebenfalls an einer Leuchtweste erkennbar ist. Polizist:innen und Aktivist:innen wirken gleichermaßen gelassen. Die Kommunikation mit der Polizei habe gut funktioniert, so Künzle.

Eine Band spielt Lieder zum Klimaschutz, bevor eine Rednerin das Megaphon ergreift. «Seit der Corona-Krise scheint der Klimastreik in der Gesellschaft keinen Platz mehr zu haben», sagt sie. Selbst einzelne Guerilla-Aktivist:innen, die mit Schildern vor Gemeindehäuser der Region gekommen seien, habe man abgewiesen. «Man sagte uns, was wir machen, sei schlimmer als kiffen», erzählt sie.

«Aber die Klimakrise macht keine Pause. Wir sitzen auf Umarmungen von tickenden Zeitbomben», sagt die Rednerin. Deshalb dürfe der Klimastreik auch während der Pandemie nicht verstummen. Jetzt seien sie zurück: «Wir sind hier, wir sind laut, weil man uns die Zukunft klaut.» Die Masse applaudiert.

Zaghafter Start

Dann werden noch einige Regeln erklärt, bevor Klimaaktivist:innen Jonas Kampus ein paar Parolen mit den Leuten übt, die doch etwas eingeroset wirken. So gibt es zu Beginn des Marsches auch ein paar seltsam stille Momente zwischen den Appellrufen.

Bald sind die Demonstrant:innen allerdings aufgewärmt, Lautstärke und Kampfgeist steigen. Es wird gerufen, geklatscht, auf Kartonschilder geklopft und auf und ab gehüpft. «Erde-Lobbyiste, ab id Chiste», oder «abem mit em CO2, ufe mit em Klimaziel», tönt es durch die Strassen Usters.

Absenzen in der Schule

Im Zug ist eine hohe Diversität vertreten: Senioren, Menschen im Rollstuhl, Familien mit Kindern, auch Stadträtin Karin Fehr (Grüne) ist voller Eifer mit von

tätig sind, sowie der Künstler Niklaus Lenherr. Bachmann stellt gleich zu Beginn klar, dass er an diesem Abend keine fertigen Strategien liefern würde, wie Künstler mit ihrem Nachlass umzugehen hätten. Der Anlass sei eher als Aufforderung zu verstehen, sich mit dem Thema zu beschäftigen. «Künstler müssen Verantwortung für ihr Werk übernehmen. Auch nach ihrem Tod.»

Verwirrung um ein Rustico

Zu Beginn sorgte ein Beispiel von Bachmann für etwas Verwirrung. «Stellen Sie sich vor, Sie haben ein Rustico im Tessin bewohnbar gemacht», sagt Bachmann. Er will vom Publikum wissen, was wäre, wenn der Sohn das Rustico übernehmen wolle, aber komplett anders nutzen würde, etwa für eine Töffsammlung.



Die Teilnehmenden hielten sich alle an die Maskenpflicht. Foto: Christian Merz

der Partie. Bei den meisten handelt es sich aber wohl um Studierende und Schüler. «Eigentlich hätten wir jetzt Unterricht», sagt eine Schülerin der KZO. «Wenn wir wegen eines Streiks in der Schule fehlen, müssen wir die verpassten Stunden kompensieren», erzählt sie. Die meisten Lehrpersonen hätten Verständnis, wenn einzelne Schüler:innen sich beim Streik beteiligen.

Vor Daniel Wiedeneller, Geschichtslehrer an der KZO, müs-

sen sich die Schüler:innen jedenfalls nicht verstecken. Da er heute frei hat, läuft er selber am Streik mit und begrüsst das Klimabewusstsein der Schüler:innen, obwohl es gewissermassen umstritten sei, Bildung zu bestreiten.

Ebenfalls anwesend ist Nicolas Eugster, offener Jugendarbeiter in Uster. Er freut sich, dass sich alle an die Regeln halten. So behält ausnahmslos jede Person ihre Schutzmaske ohne

zu lamentieren auf – trotz der Hitze.

Problem Einweg-Masken

«Die Schutzmasken sind wir uns aus der Schule und dem ÖV ja bereits gewohnt», so eine Demonstrant:in. Aus umwelttechnischen Gründen trägt sie – wie die meisten Anwesenden – eine Stoffmaske. Nichtsdestotrotz hat rund ein Drittel der Menschen eine Einweg-Hygienemaske vor dem Gesicht. So auch einige Mit-

glieder der Klimastreiks. Künzle sagt: «Normalerweise tragen wir auch eher Stoffmasken.» Die Akustik der Megaphone sei aber besser mit Einwegmasken, ausserdem gelten diese als eine Spur hygienischer. «Unser primäres Anliegen war es, dass überhaupt Masken getragen werden», sagt Künzle.

Vor dem Einkaufszentrum Illuster kommt der Zug für eine Schweigeminute wieder zum Stillstand. Alle sitzen ab. Die Passant:innen im Stadtzentrum sind den Demonstrant:innen freundlich gesinnt – bis auf eine, die den Aktivist:innen den Vogel zeigt.

«Best-Case-Szenario»

Demoleiter Künzle ist sehr zufrieden mit dem Verlauf der Demo. «Obwohl es etwas weniger Leute hatte als erwartet, haben wir viel Präsenz gezeigt. Für uns ein Best-Case-Szenario», sagt er. Klimaaktivistin Lina Hasenfratz meint: Dafür, dass die Demo an einem Freitag stattfand, seien sehr viele Leute gekommen. «Viele haben sich extra freigegeben. Das zeigt das grosse Engagement.»

Darüber, wie viele Personen effektiv an der Demo beteiligt waren, sind sich Veranstalter und Polizei uneins: Während Hasenfratz meint, es könnten mehr als 200 Personen gewesen sein, spricht die Polizei von 120 bis 140. Das seien etwas weniger als vor einem Jahr, als etwa 220 Leute in Uster fürs Klima mitdemonstrierten. Nach der Demo zieht auch die Polizei ein «erfreuliches» Fazit. Die Veranstalter hätten sich an die verfügbaren Auflagen gehalten und die Schutzmassnahmen seien gut eingehalten worden, so Kommandant Baumgartner. Auch Ralph Hirt von der Kantonspolizei meldet keine Zwischenfälle: «Alles war ruhig, geordnet und friedlich.»

Sekundarschule Maur wird zur Klimaschule

Auch die Sekundarschule Looren setzt am nationalen Klimastreik ein Zeichen für den Klimaschutz: Sie startete heute mit dem vierjährigen Bildungsprogramm Klimaschule der Organisation Myblueplanet. Als Auftakt ins Programm erlebten die Schüler:innen und Schüler aus der Gemeinde Maur einen erlebnisorientierten Aktionstag.

Die Sekundarklassen durchliefen einen interaktiven Postenlauf zu den Themen Klimaschutz und Nachhaltigkeit. Gemäss Ronja Karpf von Myblueplanet zeigte sich eine Schülerin überrascht, dass es bereits heute Klima-Betroffene gibt. So sei sie bestrebt, ihren CO2-Ausstoss weiterhin gering zu halten.

Parallel zum Postenlauf bereiten Schülergruppen gemeinsam mit TV-Koch David Geisser für das ganze Schulhaus einen klimafreundlichen Zmittag zu. Bald sollen weitere Klimaaktionen und Kampagnen folgen – im Oktober erhalte das Schulhausdach beispielsweise eine Solaranlage, so Karpf. (lah)

Bilder und Video
zueriost.ch

Aufräumen für den Tod

Uster Was passiert mit den Werken, wenn der Künstler stirbt? Auf dem Zeughausareal wurden rabiate Möglichkeiten vorgestellt.

Wenn Kunstschaffende über ihre Werke sprechen, geht es meistens darum, wie diese entstanden sind, was ihnen Bedeutung gibt oder warum sie gut sind. In diesem Sinn war die Diskussion am Mittwochabend auf dem Zeughausareal eine untypische. Bei dieser ging es nämlich um den Umgang mit Kunstwerken, wenn sie nur noch Platz wegnehmen und verstauben. Das ist oft der Fall, wenn Künstler sterben.

Das Podium organisierte die Künstlerin Vitoria Pinto im Rahmen der Gruppenausstellung «Boxenstopp». Das Gespräch fand dann auch inmitten der Werke im K1-Schauraum statt, was das Reden über die Zerstörung von Kunst noch eindrücklicher machte. Durch den Abend führten Bettina Staub und Urs Bachmann, die beide für Kunstschnachlassprojekte

tätig sind, sowie der Künstler Niklaus Lenherr. Bachmann stellt gleich zu Beginn klar, dass er an diesem Abend keine fertigen Strategien liefern würde, wie Künstler mit ihrem Nachlass umzugehen hätten. Der Anlass sei eher als Aufforderung zu verstehen, sich mit dem Thema zu beschäftigen. «Künstler müssen Verantwortung für ihr Werk übernehmen. Auch nach ihrem Tod.»

Verwirrung um ein Rustico

Zu Beginn sorgte ein Beispiel von Bachmann für etwas Verwirrung. «Stellen Sie sich vor, Sie haben ein Rustico im Tessin bewohnbar gemacht», sagt Bachmann. Er will vom Publikum wissen, was wäre, wenn der Sohn das Rustico übernehmen wolle, aber komplett anders nutzen würde, etwa für eine Töffsammlung.

Stille. Dann sagt eine Zuschauerin: «Aber ich habe doch gar kein Rustico.» Bachmann und Staub haben sich verschiedene Geschichten von Künstlern ausgedacht, die sich und ihre Werke auf den eigenen Tod vorbereiten. Diese fiktiven Fälle, die durch diverse Details sehr realistisch wirken, werden an diesem Abend als Dialoge szenisch von zwei Schauspielern vorgelesen.

Stimmungsschimmel

So etwa die Geschichte von Simon Indermühlen, der seine Bilder und Objekte bewusst dem Schimmelbefall ausgesetzt hat. Sie bekämen durch diesen eine neue Ästhetik und eine neue Bedeutung. Indermühlen ist überzeugt, dass die Schimmelfarben variieren, je nachdem, wie er sich beim Malen gefühlt hat. «Das

Porträt meiner Exfrau schillert jetzt in allen Farben», freut er sich in dem Dialog. Zerstörung künstlerisch produktiv nutzen, so fassen die Veranstalter diese Methode zusammen.

Weniger gruselig als diese Herangehensweise, die etwas an Dorian Grays zerfallendes Porträt erinnert, aber nicht weniger rigoros, ist diejenige von Martina Elber. Sie hat ihr Schaffen – monumentale Riesinnen-Plastiken – an deren Transport schon so manche Eingangstür gescheitert ist, minimalisiert. Sie hat sie immer kleiner werden lassen, bis man sie nur noch auf dem Mikroskop anschauen konnte und in einen Spielwürfel verpackt. Die Grossen wurden entsorgt. Platzsparende Monumentalkunst, die hier einer Selbstaflösung gleichkommt. Ein Dritter Künstler, Ste-

phan Meyerburger, entschied sich für die vollständige Bewahrung: Er baute seine Wohnung nach, seine Lieblingsbars und andere wichtige Orte und Ereignisse, auch Ausstellungen, und packte alles in eine Kaverne in einer Andermatt Felswand. Als er verstarb, wünschte er, einbalsamiert und dazugelegt zu werden. Als König seiner eigenen Kunst-Grabkammer, wollte er seine Werke vor dem Verschwinden und vor Fehldeutungen retten. Die Grabkammer darf erst 1000 Jahre nach seinem Ableben wieder geöffnet werden.

«Wer hat ein Testament?»

Die extremen Beispiele sollen laut Niklaus Lenherr anregen, die Beschäftigung mit dem eigenen Kunstschnachlass von allen Seiten und auch künstlerisch anzuge-

hen. Im Publikum sitzen viele Ustermer Künstler. Immer wieder wenden sich die Redner ans Publikum und stellen Fragen, welche diese mit Aufstehen oder Sitzenbleiben beantworten sollen. So fragt Lenherr: «Wer von Ihnen hat schon ein Testament?» Etwa fünf Personen stehen auf. Eine davon ist Vitoria Pinto, die die Ausstellung auf die Beine gestellt hat, welche dieser Runde heute als Kulisse dient.

«Ich habe eine Urne in Zürich gekauft», sagt sie, ohne Gemütsregung im Gesicht. «Dort drin ist bereits die Asche einiger Skizzen von früher. Eines Tages kommt meine eigene dazu.» Ein ähnlicher Ansatz also, wie der einbalsamierte Künstler. Nur sehr viel ressourcenschonender.

Deborah von Wartburg

Sekundarschule Maur wird zur Klimaschule



Am Initial Day kochten Schüler der Sekundarschule Looren in Maur mit TV-Koch David Geisser einen Klima-Zmittag. (Foto:PD)

Auch die Sekundarschule Looren setzt am nationalen Klimastreik ein Zeichen für den Klimaschutz: Sie startete heute mit dem vierjährigen Bildungsprogramm Klimaschule der Organisation Myblueplanet. Als Auftakt ins Programm erlebten die Schülerinnen und Schüler aus der Gemeinde Maur einen erlebnisorientierten Aktionstag.

Die Sekundarklassen durchliefen einen interaktiven Postenlauf zu den Themen Klimaschutz und Nachhaltigkeit. Gemäss Ronja Karpf von Myblueplanet zeigte sich eine Schülerin überrascht, dass es bereits heute Klima-Betroffene gibt. So sei sie bestrebt, ihren CO₂-Ausstoss weiterhin gering zu halten.

Parallel zum Postenlauf bereiteten Schülergruppen gemeinsam mit TV-Koch David Geisser für das ganze Schulhaus einen klimafreundlichen Zmittag zu. Bald sollen weitere Klimaaktionen und Kampagnen folgen – im Oktober erhalte das Schulhausdach beispielsweise eine Solaranlage, so Karpf